

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 10 (1906-1907)
Heft: 10

Artikel: Falsche Bildung [Schluss]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-666321>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Durchsuchung so hartnäckig widersezt habe. Da zog er aus seiner Tasche ein Duplikat derselben Münze hervor und erzählte, daß er zu dem Zweck gekommen wäre, sein sehr schönes Exemplar mit dem einzigen, das noch schöner sein sollte, zu vergleichen. „Nun setzen Sie einmal den Fall,“ sagte er, „Sie hätten Ihr Exemplar nicht gefunden, aber meines in der Tasche; würde wohl einer an meine Unschuld geglaubt haben? Niemand, ganz sicher.“ —

Der Männergesangsverein.

Ich bin der Männer'sangsverein:
Ich donn're laut — ich säus'le fein.
Im Kontrastieren bin ich gross,
Erstaune, Welt: gleich geht es los!

Der Sinn des Ganzen, des Gedichts,
Bekümmert mich und schiert mich nichts.
Doch was im Einzelworte steckt,
Das wird von mir der Welt entdeckt!

Ich bin der Männer'sangsverein:
Die schwersten Texte krieg' ich klein.
Kein einzig Silbchen bleibt verschont,
Je nach dem Sinn wird es betont:

Die „milde Nacht“ — flör' ich so zart,
Dass keinen Ton das Ohr gewahrt . . .
Doch folgt darauf die „wilde Schlacht“ —
Dann, Trommelfell, nimm dich in acht!

Ich bin der Männer'sangsverein:
Mein Forte geht durch Mark und Bein!
Dagegen haucht auch niemand so
Wie ich das Pianissimo. . . .

Mein Wahlspruch lautet: Schwarz und Weiss.
Mit ihm erring' ich Preis auf Preis.
Triumph, wenn jetzt — du gar nichts hörst . .
Und jetzt — vor Schreck zusammenfährst!

Ich bin der Männer'sangsverein:
Ich donn're laut — ich säus'le fein.
Im Kontrastieren bin ich gross,
Erstaune, Welt: gleich geht es los!

Georg Bötticher.

Falsche Bildung.

(Bildungsphilister; Kunstphilister. Ausschaltung des natürlichen Gefühls. — Das Stoffliche. Kunst und Gymnasialbildung. Schulluft.)

(Schluß.)

Von einer solchen Stellung zur Kunst weiß aber der Philister nichts, weil er sich selbst immer als etwas Absolutes, der Änderung und Besserung nicht Bedürftiges nimmt. Und dieses Philistertum reicht bis in die allerhöchsten Kreise der Gesellschaft hinauf. Wir haben dafür in den letzten Jahren Beispiele in Regierungskreisen und im Reichstag erlebt, die auf unsere Kulturzustände ein trübes Licht werfen. Es ist in den Debatten, die vor dem ganzen Lande stattfanden und bei den Konferenzen nie nach der Schönheit und ihrem ethischen Wert gefragt worden, sondern immer nach dem Gegenstand, dem Stoff, und das seinem Wesen nach Unsterbliche ist von Parteistandpunkten und als etwas berechenbar Nützliches behandelt worden. Der Mann des Besitzes höhnt über

die „Arme-Leute-Malerei“, und der Sozialdemokrat lobt sie; jener, weil er in der Erregung des Mitleids Gefahr für das „Bestehende“ fürchtet, dieser, weil die Art der Darstellung seine Theorien zu unterstützen scheint. Daß die Kunst, die ihre Motive aus den Erscheinungen der Welt der Armut nimmt, noch andere, von solchen materiellen, niederen Beweggründen prinzipiell verschiedene Tendenzen haben könnte, fällt den Streitenden nicht einmal ein. Auf der andern Seite verführt diese allgemeine stoffliche Anschauungsweise des Künstlerischen viele Künstler niederen Grades, ihr Geschäft darin zu suchen, daß sie den von den Philistern in dieser Weise gegebenen Anregungen folgen, und es entsteht nun wirklich eine schlechte Tendenzkunst, die sich an die Überzeugung einer Partei oder eines bestimmten Teiles der Gesellschaft — an den zahlungsfähigen Teil — wendet.

Eine besondere, in unserer Zeit verbreitete Form des Kunstphilistertums äußert sich als Schwärmerei für alles Antikisierende. Sie stammt aus dem Gymnasium. In ihren Kreisen bewegen sich vor allem die klassisch Gebildeten, die auf ihr profundes Wissen um die sogenannten „ewigen Schönheiten“ der Griechen Eitelkeit, und Alle, die für die lebendige Schönheit keine Augen, sondern nur ein Gehirn für die tote haben. Es ist zweifellos, daß es die Kunstphilister dieser Art ehrlicher meinen als die andern und daß sie bis zu gewissem Grade der Sache dienen. Aber sie sind so einseitig von allem lebensvollen Empfinden abgewandt, daß ihre gewichtige Meinung oft verderblicher wirkt als die der Modernen. Es ist eine heimliche Bildungsprozedur, die sich so als Schönheitsempfindung gibt, oder, bestenfalls, eine irreführende Empfindung, die sich aus den Katafomben der Archäologie nicht wieder ans Tageslicht finden kann. Auch hier gibt es nie ursprüngliche Begeisterung, sondern nur einen Ideenrausch. Welch einen Genuß haben diese Leute, wenn sie mit einem ausführlichen Katalog durch die Museen alter Kunst gehen und, unberührt von den Wundern einer Schönheit, die das Wesentlichste über zwei Jahrtausende fort gerettet hat, vergessene Götternamen auswendig lernen, um darüber gelehrt sprechen zu können; oder wenn sie die durch Attribute angedeuteten Allegorien entziffern, wie der Gevatter Handschuhmacher zu Hause die Scharaden seines Familienblättchens auflöst. Dies soll das bedeuten und jenes das; und wenn sie es wissen, klappen sie ihr Buch befriedigt zu und erzählen abends im Kreise der ihnen hochachtungsvoll Lauschenden von der Gedankentiefe der antiken Kunst. Daß die Gefühlstiefe dieser grandiosen Kunst genau dort beginnt, wo sie aufhören, davon ahnen sie nichts. Es gehört für sie zum guten, zum besten Ton, Dinge der antiken Kunst zu wissen, von Metopen, Triglyphen und Säulenordnungen zu schwatzen und das für Kunstverständnis zu halten. Überall, auf allen Gassen, in allen Geselligkeiten, in allen öffentlichen Versammlungen macht sich so das Kunstphilistertum breit und drückt das echte Gefühl von der Bank. Man höre die „hochgebildeten“ Männer und höheren Töchter entscheiden, welchem „Stil“ ein Gebäude zuzurechnen sei, wie das Giebelfeld für sie das Griechische, der Spitzbogen das Gotische und die Volute das Barock bedeutet. So haben sie es auf der Schule gelernt, und nun dürfen sie sich stolz dieses Besitzes freuen.

Ja, es ist die Schule, die uns die Überzahl von Kunstphilistern züchten hilft, die Lehrmethode nach den Merkmalen empirischer Gegenständlichkeit, diese Art, das Gefühl früh in die Zwangsjacken fertiger Urteile zu zwängen und jedem ahnungslosen Geist vorzuschreiben, was er zu meinen, wie er zu urteilen hat. Der Mensch, der sich später frei zu machen strebt, muß alles Gelernte über den Haufen werfen, jeden Wert sich selbst neu bilden, alles schablonenhaft

Gewertete auf den Ursprung verfolgen, und er hat so, neben der Arbeit des Aufbauens, auch die des Niederreißens. Das Gefühl aber, das gerade in Kindern so lebhaft ist und so leicht zur Selbständigkeit zu lenken wäre, verdorrt in der Atmosphäre trockener Phrasen, der erwachsende Mensch wendet sich mit Unlust und mit fertigen Vorstellungen zur Kunst, zwingt sich, sein natürliches Gefühl zu vergewaltigen, sich selbst zu belügen und steckt ästhetisch unter der bestehenden Wucht eingedrillten Autoritätsglaubens dahin.

Wie verderblich, wie schmachvoll ist doch dieses von Staat und Gesellschaft ausgebildete Philistertum, gerade der Kunst gegenüber! Es verhindert, daß unsere besten Empfindungen miteinander verkehren, daß wir uns über streitige Fragen verständigen können. Einig sind sich alle immer nur, wenn sie dieselben toten Phrasen herleiern. Dann sehen sie sich mit glänzenden Blicken an und glauben wunder, welch herrliche Tat sie vollbracht, welch tiefgründige Wahrheit sie gefunden haben. Der wahre Künstler aber wendet sich verachtungsvoll von diesem Treiben ab und vergräbt sich in eine Einsamkeit, stirbt dort in Groll und Resignation, und nach seinem Tode werden seine Werke Mode; dann wird auch davon in einem Ton geredet, als hätte jeder einzelne ihre Bedeutung längst gekannt und wäre nicht schuld an dem Zusammenbruch des Meisters. Bewahre! Diese Schuld haben immer die andern. Und wenn es sich gerade so trifft, wenn es eben die Mode ist, so spricht, zwischen Fisch und Braten, der Herr zu seiner mit frommem Augenaufschlag zustimmenden Dame von der Despotie und der Unzuverlässigkeit des allgemeinen Urteils und daß der Kreis, in dem sie sich gerade befänden, Gott sei Dank! freisinnig das Genie zu würdigen wisse. Und er glaubt es selbst in dem Augenblick und hält sich für einen bedeutenden Kulturförderer. O du ewiger Philister, du ungefügiger Goliath, dich kann nichts unschädlich machen als ein starker Kulturwille, der zu befehlen und dir die mißbrauchte Freiheit einzuschränken weiß!

Aus: Moderne Kultur. Ein Handbuch der Lebensbildung und des guten Geschmacks. In Verbindung mit Frau Marie Diers, W. Fred, Hermann Gesse, Dr. Georg Lehnert, Karl Scheffler, Dr. Karl Stordf herausgegeben von Prof. Dr. Ed. Heyck. 1. Band: Grundbegriffe. — Die Häuslichkeit. — In vornehmem Leinenband Mk. 15. (Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt).

Die Kultur, nach der wir heute suchen, will die Bildung, die bisher gefordert wurde, nicht abdrängen, sie will sie aber erweitern; die Bildung, die immer etwas Individuelles und etwas Innerliches ist, soll auch äußere Formen schätzen und annehmen lernen, Formen, die den Einzelnen mit der Gesamtheit verbinden und die der Gesamtheit eine auf den Einzelnen zurückwirkende Prägung ästhetischer Art geben. Der Ruf nach „künstlerischer Kultur“, wie viel Mißbrauch auch mit ihm getrieben werden mag, hat überall, auf allen Gebieten des geistigen und sozialen Lebens, Taten geweckt, und wir stehen heute mitten drin im Werden eines reicheren Lebens. Ja, es ist heute schon so viel erreicht, daß ein zusammenfassender Rück- und Überblick auf die Grundlagen und Faktoren, auf die bisherigen Ergebnisse und die weiteren Ziele der Bewegung nicht nur als gerechtfertigt, sondern als ein Bedürfnis erscheint. Schon der Name des Herausgebers der „Modernen Kultur“, des durch seine vielgelesenen Publikationen aus Welt- und Kulturgeschichte rühmlich bekannten Prof. Dr. Ed. Heyck, bürgt dafür, daß es sich hier um ein von hohen Gesichtspunkten konzipiertes, in weitem Sinne angelegtes Ganzes handelt. Heyck selbst hat zu diesem ersten Band die allgemeine, zeitbetrachtende Einleitung geschrieben, Karl Scheffler die tiefgründigen und lebensvollen Erörterungen über die ästhetischen Bestrebungen der Gegenwart, Zusammenhang von Lebensführung und Kultur, Kunstbildung, Stil und Geschmack des Wohnens. Die südeuropäischen, französischen, englischen, neuerdings auch amerikanischen und japanischen Einflüsse auf unsere Anschauungen, Lebensformen, Stilrichtungen behandelt W. Fred, die „Musik“ Karl Stordf, „Die Liebhaberei des Sammelns“ Georg Lehnert.

Nicht eine äußerliche Aufzählung dessen, was heute modern und „chic“ ist — um vielleicht morgen schon als ganz veraltet perhorresziert zu werden —, sondern eine Zu-

sammerfassung und Prüfung dessen, was im öffentlichen und privaten Leben von dem modernen Kulturstreben schon ergriffen und gestaltet ist oder noch angestrebt und umgebildet wird, bietet der vorliegende I. Band. Die „Moderne Kultur“ will in erster Linie nicht Regeln und Vorschriften geben, sondern jeden zu selbständigem Denken, zum Sehen mit eigenen Augen und Hören mit eigenen Ohren anleiten. Diesem Zweck dienen sowohl die mehr allgemein gehaltenen vier Abschnitte von Scheffler und Fred, wie die zu detaillierten Beispielen und praktischen Fragen sich wendenden Kapitel vom Wohnen, von der Musik und vom Sammeln. Die Fülle anregender, veranschaulichender Einzelheiten in diesen letzteren Kapiteln enthält eine besondere Belebung durch die Bilderbeilagen, die, nahezu achzig an der Zahl, Beispiele aus moderner Kunst, Architektur und Kunstgewerbe in vortrefflichen Wiedergaben vorführen. Wie viel historisches und ästhetisches Denkmateriale, welche Fülle praktischer Erfahrung und gelehrten Wissens hier zusammengedrängt ist, wird dem Leser erst nach und nach zu Bewußtsein gelangen und kann deshalb auch in dieser kurzen Anzeige nicht ausgeführt werden. Wohl aber ist zu betonen, daß es in der Tat gelungen ist, jene ganze Summe von Denken und Wissen in den Dienst einer großen erzieherischen Idee zu stellen, ein Buch zu schaffen, das Lebensbildung und guten Geschmac überall, wohin es gelangt, wird verbreiten und vertiefen helfen. Niemand, der diesen ersten Band kennen gelernt hat, wird darauf verzichten mögen, den zweiten Band kennen zu lernen, der im Herbst dieses Jahres erscheinen soll.

Bücherchau.

Das Bürgerhaus in der Schweiz. La Maison Bourgeoise en Suisse. Ein Aufruf, herausgegeben im Auftrage des Schweizer Ingenieur- und Architekten-Vereins. Appell au Public adressé par la société suisse des ingénieurs et architectes. Zürich. 1907. Schulthess & Co. Preis geb. 3 Fr.

Die Gewinnung gemüthlicher und schöner Wohngelegenheiten und damit verbunden die Pflege heimischer Bauweise werden immer mehr als wichtige Aufgaben unserer Zeit betrachtet; dem entsprechend nimmt die Wertschätzung der noch erhaltenen aber meist gefährdeten bürgerlichen Bauwerke unserer Vorfahren stetig zu. Der schweizerische Ingenieur- und Architekten-Verein, der erst vor kurzem die Behandlung eines andern Gebietes des Wohnungswesens, des schweizerischen Bauernhauses, durch ein großangelegtes Tafelwerk abgeschlossen hat, setzte im Bewußtsein von der Bedeutung und Wichtigkeit einer ähnlichen Darstellung des Schweizer Bürgerhauses eine Kommission zum Studium dieser Frage ein und beschloß nach deren Antrag die Publikation über das Schweizer Bürgerhaus zunächst durch Einrichtung eines Archivs vorzubereiten. Und um den hohen Wert und die weittragende Bedeutung der noch vorhandenen alten bürgerlichen Bauten der Schweiz weitesten Kreisen deutlich machen zu können, wurde die Kommission weiterhin mit der Herausgabe der vorliegenden Broschüre beauftragt, die in kurzen Worten, deutsch und französisch, Vorgeschichte, Organisation und Ziele des kultur- und kunstgeschichtlich, wie volkswirtschaftlich so wichtigen vaterländischen Unternehmens darlegt. Was der vom Verlag Schulthess & Co. aufs sorgfältigste ausgestatteten Broschüre aber ganz besonderen Reiz verleiht, sind über 70 trefflich ausgewählte und wiedergegebene Abbildungen, die augenfällig die überraschende Fülle wertvoller Schweizer Bürgerhausbauten in photographischen und zeichnerischen Aufnahmen zeigen.

Die Schrift wendet sich durchaus nicht nur an Fachleute, sondern an das ganze Schweizervolk und fordert es auf zu tatkräftiger Mitarbeit, da nur durch weitgehendste Unterstützung aller das große Werk zu erfreulichem Ende geführt werden kann. Möge die beherzigenswerte Anregung nicht ungehört verhallen! Mögen vor allem Interesse und Theilnahme an den alten Wohnbauten, jenen wichtigsten Zeugen der so bedeutenden Kultur unserer Vorfahren geweckt und gemehrt werden und einer fortschreitenden Verschönerung und Verbesserung unserer derzeitigen Wohnungsmöglichkeiten die Wege ebnen.